

Frankfurter Allgemeine

27.04.2023

Diego Pinera

Durch die Hölle

Von Norbert Krampf

Diego Pinera leitet sein Quartett vom Schlagzeug aus. Im Instituto Cervantes Frankfurt stellt es seine Musik vor.

Wenn eine Band von einem Schlagzeuher angeführt wird, liegt die Fokussierung auf Rhythmen nahe. Diego Pinera, 1981 in Montevideo in eine Musikerfamilie geboren, ist erklärter Fan ungerader Metren, folglich prägen sie viele seiner Kompositionen und weite Teile des Repertoires seines Berliner Quartetts. Beim Auftritt im Frankfurter Instituto Cervantes zeigt die Band, was in ihrer Musik steckt.



Diego Pinera zelebriert ungerade Rhythmen im Instituto Cervantes.

„Home Office“, beginnt mit einem melodischen und relativ verhaltenen Leitmotiv, das von Peter Ehwald am Tenorsaxophon und E-Gitarrist Igor Osypov teils parallel intoniert wird. In einem kurzen Break rückt Pineras agiles und kraftvolles Spiel ins Zentrum, gefolgt von einem recht abstrakten Gitarrensolo, aufgestachelt durch versetzte „Stolper“-Grooves. Sie befeuern auch die anschließende Saxophon-Improvisation, in der Ehwald schnell angeraute Schärfe entwickelt, mit viel Luft weite Auf- und Abgänge und lange Notenketten kreierte, die in spitzen Rufen und kurzen Flatterpassagen kulminieren.

In seiner ersten Ansage erzählt Piñera unter anderem, dass er bei „Candombe in 5“ die traditionelle Tanzform seiner alten Heimat vom 4/4- in einen 5/4-Takt transformiert hat. Nach einer allein von Schlagzeug und Saxophon gestalteten Einleitung entwickelt er kantige Grooves, über die Ehwald und Osypov nacheinander in weiten Bögen improvisieren. Dabei wechselt der Gitarrist von klaren zu leicht verfremdeten Klängen, vereint Jazz- und rockige Ästhetik zu einer zeitgemäßen und persönlichen Stilistik, die schnelle Läufe und pointierte Abstraktionen gezielt auf die Spitze treiben kann. Gegen Ende des Stücks trumpft Pinera als Solist auf, rollt und klappert, rührt und wirbelt mit harten Hieben über sein Schlagzeug, beeindruckt dabei gleichermaßen durch Können und offensives Engagement.

Ein ganz andere Richtung schlägt „En un tren“ ein. Ehwald bläst hier mit hauchig-warmem Timbre, dazu tupft Osypov sparsame Töne, streichen Pineras Besen Blech und Felle. In einer kurzen a capella-Passage wechselt der Drummer flink zwischen knackigen Toms und zarten Glöckchen, dann macht er Platz für Saxophon und Gitarre. Für „Tema nuevo“ tauscht Marcel Krömker den Kontrawieder gegen den E-Bass, Ehwald bläst nun ein Sopransaxophon. Relativ gradlinig vorwärts strebende Beats, ein weiteres kurzes Schlagzeugsolo und ein tänzelndes Thema, dann fährt das Quartett seine Dynamik herunter für Osypovs atmosphärische Gitarrenideen, die demonstrieren, dass flächige Passagen nicht dröge sein müssen. Eine gute Weile später ist wieder Druck im Kessel, befeuert Pinera wuchtig Ehwalds recht freies Solo inklusive Trillern und Zwitschern.

Das letzte Stück vor der Pause reflektiert erneut die Zeit der Pandemie und Pineras unverbrüchliches Faible für komplizierte Strukturen, hier in Form eines 13/16-Taktes. Abgestoppte Töne, eng verzahnte Muster und energiegeladene Schläge betonen die rhythmischen Aspekte. Der zweite Teil des abwechslungsreichen Konzerts enthält neben dem eher lyrischen, aber stets kitschfreien „Santa Teresa“ das expressivste Werk des Abends. In „Through Hell“ hat Pinera unüberhörbar eine persönliche Krise verarbeitet. Schnelle Phrasen, Trommelklappern und -wirbel sowie ungeduldige Kontrabass-Figuren suggerieren von Beginn an Dringlichkeit, später verdichten harsche Modulationen und nervöse Stöße des Saxophons sowie jaulende Gitarrenbreitseiten die flackernde Intensität bis hin zu einer alarmistischen Zuspitzung. Insgesamt entwickeln Diego Pinera und Band mit rhythmisch anspruchsvollen Kompositionen, variablen Interaktionen und individuellen Improvisationen eine überzeugende Bühnenpräsenz und Dramaturgie, entsprechend wird das Konzert vom Publikum gefeiert.